

Der Titel der Arbeit. Einladend, exakt, deutlich, ohne unnötige Komplikationen wie (ein)geklammerte Silben oder Variant/en

Das Exposé ist ein Text in 12 p von genau einer Seite, ohne Fußnoten oder Nachweise, ohne Motti, ohne Untergliederung und im Idealfall sogar ohne Absätze, auch ohne wörtliche Zitate, es sei denn, es geht um einen unbedingt nachzuweisenden Schlüsselbegriff wie „Heterotopie“ (Foucault). Der erste Satz enthält die genaue Formulierung des Themas, muss jedoch nicht die Überschrift wiederholen, auf jeden Fall aber eine präzise Explikation liefern, worum es sich handelt. Logik kann man an finalen, kausalen, konzessiven Satzkonstruktionen (mit Konjunktionen: weil, so dass, obwohl usw.) erkennen, Präzision beispielsweise an Quantoren (nie, selten, oft, meist, immer usw.). Es folgt eine minimale Information über den Kontext, das Arbeitsgebiet, vor allem aber ein Problemaufriss, aus dem eindeutig hervorgeht, warum die Studie – in sehr begrenztem Rahmen natürlich – innovativ und relevant ist. Dies ist die einzige Stelle im Exposé, an der ein Satz in Frageform denkbar wäre. Auf die Fragestellung folgt ein Satz über den Forschungsstand; für eine ausformulierte Bibliographie ist kein Platz; allenfalls kann man resümieren, dass die maßgeblichen Publikationen von Huber (1999), Meier (2009) und Hrdliczka (2019) berücksichtigt werden. Nun wird das Untersuchungskorpus benannt: die im Mittelpunkt stehenden Primärtexte oder auch, falls die Perspektive eine allgemein-literaturwissenschaftliche ist, die zur Diskussion stehenden Theoriebeiträge, alles extrem knapp. Auch wird in wenigen Worten die Auswahl begründet. Als nächstes wird der theoretische Rahmen, insbesondere aber die Arbeitsmethode genau benannt, verbunden mit der Erwartung an deren Leistung und Funktionieren. Dies erfolgt zunächst als Skizze der einzelnen Analyseschritte – das ist sicherlich ein ausführlicher, entsprechend gegliederter Satz, der nicht im Futur und nicht im Konjunktiv steht, sondern im Indikativ Präsens. Offene Fragen sind hier nicht mehr sinnvoll, auch keine leeren Formulierungen wie „...wird zu analysieren sein“, am besten überhaupt kein Futur. Vielmehr soll die Arbeitshypothese präzise und realistisch sein und deshalb so formuliert werden: als Tatsache. Deshalb braucht auch das Wort ‚Hypothese‘ gar nicht zu begegnen, wie generell gilt, dass das Exposé tun und nicht ankündigen, sagen und nicht benennen soll. So mündet die Skizze der Voraussetzungen, der Grundannahmen und des Vorgehens in die konkrete Ergebnisabschätzung. Obwohl die Arbeit noch nicht geschrieben ist, tut dieses Ende des Abstracts so; ein Vorbehalt ist unnötig, denn wer es liest, bewertet für sich Plausibilität und Erfolgsaussicht. Deshalb auch hier am besten Gegenwartsform im Indikativ! Die 1. Person Singular ist nicht verboten, aber es wird nachdrücklich von ihr abgeraten, um jeden Anflug von Subjektivität, die in der Wissenschaft keinen Platz hat (hier ist nicht die Rede von Textdeutung innerhalb ihrer theoretischen Sonderbedingungen), auszuschließen. Kurz: Das Exposé fingiert, die Arbeit sei fertig und würde so sparsam wie möglich zusammengefasst. Wenn das gelungen ist, wirkt der Text trotz seiner Dichte verständlich, enthält alle wesentlichen Informationen, und es ist noch Platz für einen Schlusssatz, der signalisiert, dass man weiß, was man tut, und der die Skizze abrundet.